

Hitlers Vorbilder

In diesem Teil geht es mit RICHARD WAGNER und HOUSTON STEWART CHAMBERLAIN um zwei historische Persönlichkeiten, die einerseits verwandtschaftlich miteinander verbunden waren - Chamberlain war Wagners Schwiegersohn - und andererseits Chamberlain eine chronologische Verbindung zwischen dem Bayreuther Künstler, den er abgöttisch verehrte, und Adolf Hitler, den er ebenfalls hymnisch feierte, darstellt. Der israelische Historiker Jacob Katz schreibt; *"Tatsache ist, dass viele Wortführer des Antisemitismus - wie Houston Stewart Chamberlain, Alfred Rosenberg und besonders Adolf Hitler - glaubten, in Richard Wagner ein Vorbild ihrer antijüdischen Gesinnung gefunden zu haben."*

RICHARD WAGNER und HOUSTON STEWART CHAMBERLAIN

Richard Wagner



LEBEN UND WERK

Richard Wagner wurde am 22. 5. 1813 in Leipzig als Sohn des Polizeiaktuars Carl Friedrich Wilhelm Wagner geboren. Wenige Monate später tobte in Leipzig die Völkerschlacht gegen Napoleon. Durch die Leichen und Pferdekadaver bricht in der Stadt eine Typhusepidemie aus, der neben zahllosen anderen Opfern auch Wagners Vater erliegt. Glücklicherweise steht der Witwe Johanna und ihren neun Kindern ein enger Freund der Familie hilfreich zur Seite. Ludwig Geyer ist ein vielseitiger Mann, Sänger, Dichter, Maler - und er ist wahrscheinlich Jude. Die Mutter folgt ihm bereits wenige Monate nach dem Tod des ersten Mannes in die Ehe. Böse Zungen behaupten, dass Richards leiblicher Vater Geyer sei, und er selbst hielt dies keineswegs für unwahrscheinlich. Dies wäre einer der größten Treppentwiste der Weltgeschichte, denn es würde bedeuten, dass der deutscheste aller Künstler und Vorbote des Antisemitismus selber ein Halbjude war!

Richard war ein Durchschnittsschüler und zeigte keinerlei herausragende Begabung. Sein einziges Steckenpferd war wahlloses Lesen. Als Gymnasiast schreibt er ein Ritterstück "Leubald" und will Dichter werden. Kurz darauf hört er zum ersten Mal Beethovens 9. Sinfonie. Er ist zutiefst erschüttert und beschließt Musiker zu werden. Er vernachlässigt die Schule und geht schließlich ohne Reifezeugnis ab. Er hat aber Glück: er erhält die Erlaubnis, ohne Matura an der Universität Leipzig Musik zu studieren. Der Student Wagner ist wegen seiner prahlerischen Art, wegen seiner Spiel- und Trunksucht denkbar unbeliebt. Im Jahr 1830 schließt er sich der neuen deutschen Einigungs- und Befreiungsbewegung an. Daneben studiert er mit atemberaubender Geschwindigkeit Harmonielehre und Kontrapunkt beim Kantor Theodor Weinlig und ist nach einem Jahr(!) mit der formalen Ausbildung fertig.

Seine Erstlingswerke verraten noch kein außergewöhnliches Talent. Irgendwie schafft er es, Direktor einer Magdeburger Theatergruppe zu werden. Er lebt weit über seine Verhältnisse, macht Schulden und verliebt sich in ein Mitglied seiner Truppe, Minna Planer. Am 24. 11. 1836 findet die Hochzeit statt. Das Ehepaar übersiedelt nach Riga im heutigen Lettland, wo Richard die Kapellmeisterstelle antritt. Derselbe luxuriöse Lebensstil, neue Schulden, neue Gläubiger. Wagner ist überzeugt, mit einem Meisterwerk alle Probleme aus der Welt schaffen zu können. Er arbeitet an einer Prunkoper im Stile von Giacomo Meyerbeer, die ihn berühmt machen soll. Giacomo Meyerbeer alias Jacob Liebermann ist ein Jude aus Berlin. Er war ein Wunderkind und einer der besten Pianisten Europas. Sein Weg führte ihn über Italien nach Paris, dessen Oper er seit zehn Jahren unumschränkt beherrschte.

Mit dem "Rienzi" schafft Wagner eine Oper, die die Meyerbeerschen noch übertrifft. Da verliert er seine Kapellmeisterstelle. Illegal reist er Hals über Kopf mit Minna aus Riga ab, um den Gläubigern zu entgehen, sein Ziel ist Paris, wo er Meyerbeer um Unterstützung bitten will. Doch Meyerbeer empfängt ihn zwar freundlich, blättert ein bisschen im Rienzi, aber sonst geschieht nichts. Drei bittere Hungerjahre folgen, in der Wagner die kapitalistische Gesellschaft, die von reichen Bankiers regiert wird, kennen und hassen lernt. Die einflussreichsten Bankiers sind Juden, und so entwickelt Wagner seinen Antisemitismus, dem er später noch oft Ausdruck verleihen wird.

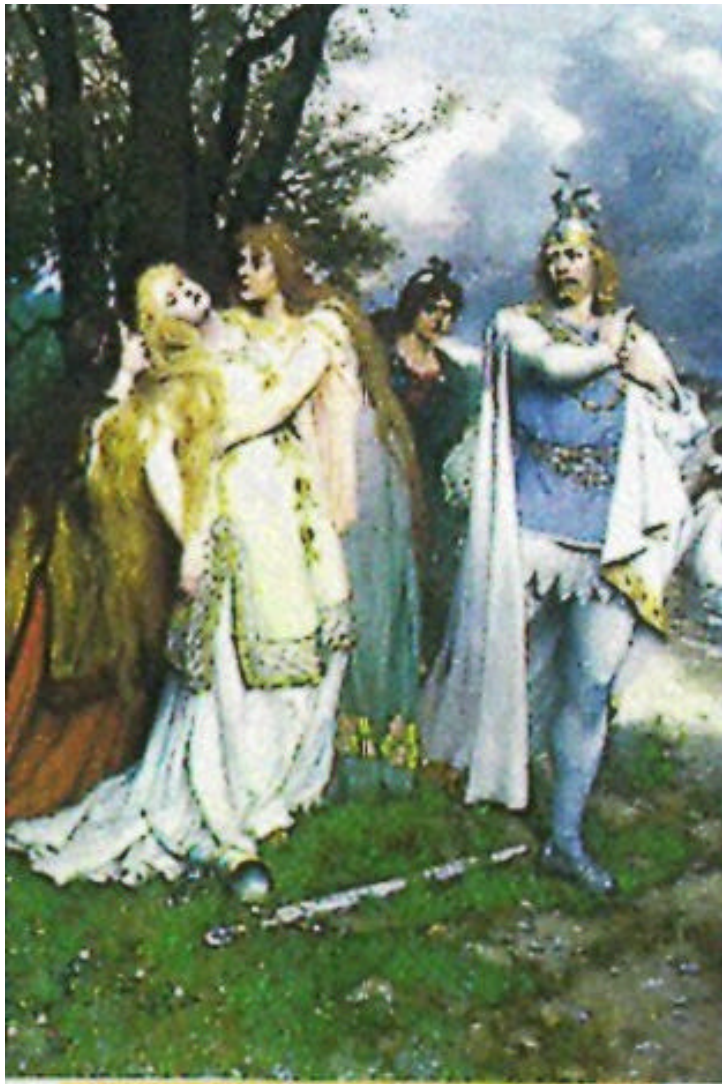


Szene aus Rienzi

Er arbeitet an einer neuen Oper: "Der Fliegende Holländer" nach einem Fragment von Heinrich Heine. Innerhalb von 7 Wochen stellt er das Riesenwerk fertig. Doch weit und breit zeigt sich keine Aufführungsmöglichkeit für seine zwei fertig gestellten Opern. Er sucht den berühmten Virtuosen Franz Liszt auf, doch auch der zeigt kein Interesse an Wagners Werken.

Auf Meyerbeers Vermittlung zeigt schließlich das Dresdener Hoftheater Interesse am Rienzi. Die Uraufführung findet am 20.10. 1842 statt und wird ein gigantischer Erfolg. Wagner wird auf Lebenszeit zum Königlich Sächsischen Kapellmeister der Dresdener Oper ernannt. Nun scheint er es geschafft zu haben.

Er bleibt beim Holländer nicht stehen, eine neue Oper entsteht, der "Tannhäuser". 1845 findet die Uraufführung des "Tannhäuser" in Dresden statt, nur ein Achtungserfolg, weil viele Zuschauer sich durch die harmonischen Kühnheiten abgestoßen fühlen. Wagner lässt sich nicht entmutigen, er nimmt ein viertes Riesenwerk in Angriff, den "Lohengrin". Hier opfert Wagner seine Volkstümlichkeit, er schreibt eine schwebende, einlullende Musik. Während er an seinen Riesenwerken arbeitet, pflegt er weiter seinen verschwenderischen Lebensstil und macht sich durch seine arrogante Art viele neue Feinde.



Szene aus Lohengrin, 3. Akt

Im Revolutionsjahr 1848 nimmt der unzufriedene, verschuldete Musiker Wagner Verbindung mit den Dresdener Revolutionären auf. Er lernt August Röckel kennen, einen dynamischen Revoluzzer, dessen sozialistisches Programm er weitgehend übernimmt. Es ist ein Sozialismus, der sich ängstlich gegen den von Marx und Engels vertretenen "rohdestruktiven" Kommunismus abgrenzt. Wagner publiziert eine Flugschrift "Die Revolution", hält radikale Reden und macht sich damit bei Hof und im Theater unmöglich. Verbissen geht er wieder auf Reisen, nach Wien und nach Weimar. In Weimar ist Franz Liszt Theaterkapellmeister. Er lebt hier mit seiner Geliebten, der russischen Fürstin Caroline von Sayn-Wittgenstein. Wagner sucht Liszt ein zweites Mal auf und diese Begegnung wird für beide Männer schicksalhaft. Liszt erkennt jetzt mit kongenialen Blick Wagners musikalisches Genie und verspricht, sich aus Leibeskräften für die Aufführung der Wagnerschen Werke einzusetzen. Damit beginnt eine lebenslange Freundschaft, in der Liszt stets der Gebende und Wagner der Nehmende sein wird. Wagner kehrt nach Dresden zurück, wo am 4.5. 1849 ein bewaffneter Aufstand ausbricht. Röckel ist einer der Anführer, Wagner aktiver Mitkämpfer. Nach der Niederschlagung des Aufstandes wird Röckel zum Tod verurteilt, Wagner flieht und wird steckbrieflich gesucht. In seiner Verzweiflung wendet er sich an Liszt in Weimar. Dieser unterstützt ihn mit Geld und falschen Papieren, sodass er nach Paris fliehen kann. Dort kann er wiederum nicht reüssieren, er bittet nochmals Liszt um Geld, um sich in der Schweiz niederlassen zu können. Dort wohnt er mit Minna am Züricher See und steht so wie vor 10 Jahren wieder ohne Geld und ohne Anstellung da.

1850 wird endlich der "Lohengrin" in Weimar uraufgeführt. Nach der erfolgreichen Aufführung geht Wagners Name von Mund zu Mund, und die begeisterten Kritikerstimmen werden immer mehr.

Mittlerweile sitzt Wagner in Zürich und schreibt keine einzige Note. Er beschäftigt sich mit Theorie: der Idee vom Gesamtkunstwerk, in dem alle Künste einbezogen werden sollen: ein Zusammenklang von Drama, Musik und brillanter Bühnentechnik. Die dramatische Vorlage sieht er in den germanischen Mythen, sie sind der ideale Stoff, aus dem Dichtung geformt werden muss. Als geeignete Sprache schwebt ihm der Stabreim vor, wie er in der altgermanischen Edda verwendet wird. Nun versucht er, seine neue Theorie am Nibelungenmythos in die Praxis umzusetzen. "Siegfrieds Tod" soll das Musikdrama heißen, aber der Stoff lässt sich in keiner einzelnen Oper unterbringen. Wagner sieht sich gezwungen, das Werk in vier Abschnitte zu teilen: "Rheingold", "Die Walküre", "Siegfried", "Götterdämmerung". Die ersten drei Teile sind fast fertig vertont, da bricht er die Arbeit plötzlich ab: Mathilde von Wesendonck ist in sein Leben getreten.

Die Wesendoncks sind Rheinländer und leben erst kurze Zeit in der Schweiz. Otto von Wesendonck ist ein reicher Kaufmann, seine um 13 Jahre jüngere Frau Mathilde eine belesene, schwärmerische Frau. Wesendonck hat Wagner schon öfters finanziell unterstützt, nun bietet er ihm ein Häuschen neben seiner Villa zu einem lächerlich geringen Mietpreis an. Richard und Minna ziehen im Frühjahr 1857 begeistert ein. Zu diesem Zeitpunkt hat Wagner schon längere Zeit ein Verhältnis mit Mathilde. Sie schreibt schwärmerische Gedichte, die er vertont - die berühmten Wesendonck-Lieder. Durch die neue Wohnsituation tritt die außereheliche Beziehung offen zutage. Otto verschließt verständnisvoll die Augen davor, aber Minna bricht mit der Konkurrentin und reist verbittert nach Dresden zurück. Richard begibt sich nach Venedig und beginnt dort mit der Arbeit an "Tristan und Isolde", dem Höhepunkt der deutschen Romantik. Hier steht ein Menschenpaar im Mittelpunkt komplexer Verflechtungen von Liebe und Verrat. Nun folgten weitere Wanderjahre: Venedig, Luzern, Paris und Wien gleiten vorüber, stets ist Wagner auf der Flucht vor seinen Gläubigern. Die Ehe mit Minna ist zerstört, in Paris trifft er wieder auf Liszt, seine 16jährige Tochter Cosima und dessen geniale Schüler Tausig, Klindworth und Bülow.

Eine neue Oper ist im Entstehen begriffen "Die Meistersinger von Nürnberg", allein seine finanzielle Lage ist hoffnungslos. Er sieht nur mehr zwei Auswege: entweder seine Finanzierung durch eine Vereinigung kunstliebender Patrizier oder ein deutscher Fürst nehme sich seiner als Gönner und Mäzen an. Zwei Jahre erhält er kein Echo, und er kriecht völlig verarmt bei einem Freund in Cannstadt unter, da kommt die Rettung: der junge König von Bayern, Ludwig II., schreibt ihm einen Brief, in dem er ihm kundtut, dass er aus Zuneigung zu seiner Kunst ihrem Schöpfer für immer als Freund und Gönner zur Seite stehen werde.



Gemälde: Ludwig II. Und Richard Wagner

Wagner bedankt sich geradezu hymnisch beim König, und bombardiert ihn in den folgenden Jahren mit schwülstigen Briefen voll erotischen Vokabulars, sodass manche Historiker eine homosexuelle Beziehung zwischen den beiden vermuteten, was aber sicher nicht stimmt. Wagner hat tatsächlich Grund genug zum Dank, denn der König stellt ihm genügend Geldmittel zur Verfügung, dass er seine Visionen verwirklichen kann. Er beruft den Liszt-Schüler Hans von Bülow als Dirigenten des Münchner Hofopernorchesters. Bülow ist begeisterter Wagnerianer, er kommt mit seiner Frau Cosima, der Tochter Liszts. Es entsteht eine für den Dirigenten tragische Dreiecksbeziehung. Wagner und Cosima sind bald ein Liebespaar, und ihre Beziehung bleibt nicht geheim. Die Münchner bürgerliche Gesellschaft ist empört über Wagners unkonventionelles Sexualleben, seine ungebremste Verschwendungssucht und seine offene Preußensympathie. Ein Jahr nach seiner Ankunft muss Wagner trotz königlicher Protektion München verlassen und siedelt in die Schweiz über. In Tribschen bei Luzern wird mit Ludwigs Geld eine prächtige Villa erstanden und prunkvollst eingerichtet. Wagner stellt die "Meistersinger" fertig, das beste deutsche Lustspiel überhaupt. Bülow wird inzwischen von ganz Deutschland ausgelacht, doch lässt er sich erst 1870 scheiden, als Cosima bereits drei Kinder von Wagner hat. In Tribschen freundet sich Wagner mit Friedrich Nietzsche an, der zu einem Sprachrohr Wagnerscher Kunst wird. Daneben schätzt Wagner die pessimistische Weltanschauung Arthur Schopenhauers sehr hoch.

Am 22. 4. 1872 wird der Grundstein des Festspielhauses Bayreuth gelegt. In geringer Entfernung lässt er die Villa Wahnfried erbauen, um den Fortschritt der Bauarbeiten zu überwachen. 1876 finden die ersten Bayreuther Festspiele statt, gespielt wird die Tetralogie "Der Ring des Nibelungen", den Wagner Liszt gewidmet hat. Die Festspiele werden ein triumphaler Erfolg, alle Kritiker werden eingefangen von der Magie der Musik.



Festspielhaus Bayreuth heute

Wagner hat die Schlacht endgültig gewonnen, allerdings nur in künstlerischer Hinsicht. Die Festspiele ergeben ein riesiges Defizit, an eine Wiederholung ist vorläufig nicht zu denken. Die folgenden Jahre verbringt Wagner entweder in seiner Villa Wahnfried in Bayreuth oder, da ihm das nördliche Klima immer mehr zusetzt, in Italien. Die kultische Verehrung macht ihn immer exzentrischer. Er nahm Weihrauchbäder, kleidete sich in kostbarste Stoffe, nichts Gewöhnliches durfte mehr seine Haut berühren. Er fühlte sich schon längst über musikalische Fragen hinaus kompetent, er schrieb über Vegetarismus, Tierschutz, Schädelbau des genialen Menschen und über politische Fragen. Das Judentum beschäftigte ihn ein Leben lang, er blieb ein rabiater Antisemit, der die Juden für ehemalige Menschenfresser hielt. Es war seine feste Überzeugung, die übrigens auch Hitler von ihm übernahm, dass die gottähnlichen Arier durch ihre Vermischung mit den Juden ihre Göttlichkeit verloren hätten. Trotzdem bemühte er sich, den berühmten jüdischen Dirigenten Hermann Levi für die Uraufführung des "Parsifal" zu gewinnen, doch er zieht sich, von Wagners Antisemitismus angewidert, bald von der Arbeit zurück. Die Uraufführung fand am 26. 7. 1882 im Festspielhaus statt. König Ludwig erscheint aus Verärgerung nicht, weil Wagner den "Parsifal" 30 Jahre lang nur in Bayreuth aufführen lassen will. Die Oper wird ein triumphaler Erfolg, nur Nietzsche tobt über Wagners Zuwendung zur katholischen Mystik. Im Herbst 1882 begibt sich Wagner mit Cosima und mit Liszt, mit dem er sich wegen der Tochter zerstritten und nun wieder versöhnt hatte, nach Venedig. Im Palazzo Vendramin entstehen seine letzten Schriften und Skizzen zu einigen Sinfonien. Am 12. 2. 1883 ereilt Wagner mitten in der Arbeit ein tödlicher Herzanfall.

WAGNERS BEDEUTUNG FÜR ADOLF HITLER UND DEN NATIONALSOZIALISMUS

Am Anfang des 20. Jahrhunderts war Richard Wagner für viele Menschen die Verkörperung der Faust-Gestalt. Für gebildete Kreise in ganz Europa war Wagner nicht nur der Meister im musikalischen Sinne, sondern auch der Meister der Magie, der in seinen Musikdramen das Spektrum der Künste und des ganzen menschlichen Strebens in eine sublimen geistigen Einheit verwandelt habe. Tatsächlich war Wagner der Begründer einer neuen Religion, die auf der Kultur fußte, und diese Geisteshaltung wurde in ganz Deutschland die Religion der Gebildeten. Wagner bot im Fliegenden Holländer seine Variation des Fauststoffes. In den Meistersingern beschwor er die deutsche Geschichte des Mittelalters. In Tannhäuser und Der Ring des Nibelungen verarbeitete er germanische Mythen und mittelalterliche Heldenepen. In Lohengrin und Parsifal ließ er sich von Wolfram von Eschenbach inspirieren, um die Legende vom Gral im deutschen Kontext zu gestalten. Wagner mischte diese Elemente nicht nur zu einem ästhetischen Zaubertrank, er mengte als weitere Zutat eine gehörige Portion Pangermanismus darunter. So erscheint in seinen Werken mehr oder minder implizit der Gedanke der Einmaligkeit und Überlegenheit des deutschen Blutes und Geistes.



Szene aus Siegfried, 2. Akt

Gewiss war Wagner von Temperament und Charakter her kein besonders liebenswürdiger Mensch, auch seine Ansichten waren nicht dazu angetan, ihn bei heutigen Menschen beliebt zu machen. Aber er hatte ohne Zweifel Genie und viele halten ihn für den bedeutendsten Komponisten des 19. Jahrhunderts. Man darf ihn nicht für den Missbrauch seiner Musik durch die folgenden Generationen verantwortlich machen. Er stärkt bestimmte Elemente des esoterischen Denkens und gab ihm eine unverwechselbar deutsche Prägung. Er selbst mochte den Nationalismus in der Politik verachten, aber seine Musik gab ihm einen spirituellen und quasireligiösen Rahmen und rechtfertigte ihn damit. Vielleicht mehr als jeder andere verlieh Wagner der Auffassung Gewicht, Deutschland sei als Kulturnation dazu berufen, auch in der Politik eine führende Rolle zu spielen. Schließlich war er es auch, der wichtigen Aspekten des esoterischen Denkens ein deutsches Gepräge gab, sodass sie von den Nazis übernommen und für ihre Zwecke benutzt werden konnten.

Die Adoption Wagners als Schutzgeist und Verkünder der nationalsozialistischen Weltanschauung ist gewiss nicht zufällig. In ihrem Bestreben, in der deutschen Vergangenheit historisch legitimierende Vorläufer zu finden, konnten die Nationalsozialisten das Phänomen Wagner nicht außer acht lassen. Allein die aus der deutschen Mythenwelt stammenden Themen Wagners mussten die Nazis, die die vorchristlich teutonischen Kraftquellen der Nation beschworen, zur Identifizierung reizen. In seiner Stellung zu den Juden konnte Wagner besonders leicht als Vorbild dienen. Hier sahen sich die Nationalsozialisten als Vollstrecker der antisemitischen Bewegung der Kaiserzeit. Wagner stimmte mit dieser Bewegung zweifellos voll und ganz überein. Zwei Stränge der Entwicklung setzen dann die von Wagner vorgezeichneten Wege fort. Die Fortführung der Bayreuther Festspiele unter der Leitung Cosimas stand im Zeichen einer betont deutschnationalen, die Juden ausschließenden Geistesrichtung. Die Theorie der grundsätzlichen Ablehnung einer jüdischen Beteiligung an der erhofften deutschen Erneuerung bildete ein Postulat, an das die Nationalsozialisten ihre viel konkreteren antijüdischen Programme anknüpfen konnten. Eine zweite Verbindungslinie, die von Wagner zu den Nazis gezogen wurde, ist durch seinen Schwiegersohn, Houston Stewart Chamberlain und seine Lehre gegeben. Zwar wich Chamberlain in manchen Elementen seiner Lehre vom Wagnerschen Erbe ab, doch wurden diese Unterschiede durch die Verehrung und Verherrlichung, die er dem Meister als der höchsten Entfaltung deutscher Schöpferkraft zollte, überdeckt. Das ungemein einflussreiche Traktat "Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts" konnte durchaus als Fortsetzung der deutschen Regenerationsbestrebungen gelesen und so in die radikale Ideologie der Nationalsozialisten eingebunden werden. Die historische Entwicklung bot also den Nazis eine bequeme Handhabe, sich als Vollstrecker Wagnerscher Ideen zu präsentieren.

Der einzige Jugendfreund, den Adolf Hitler in Linz hatte, hieß August Kubizek. Er war ursprünglich Tapezierer, studierte dann gleichzeitig mit Hitlers Aufenthalt in Wien dortselbst Musik und wurde schließlich Gemeindegemeinsekretär und Standesbeamter in Eferding. 1953 schrieb er ein sentimentales Erinnerungsbuch, das vor Verehrung und Hochachtung für den ehemaligen Führer nur so trieft und seine verbrecherischen Seiten vollkommen negiert. Trotzdem hat der Bericht hohen dokumentarischen Wert über die Jugendzeit Hitlers und kann daher als historische Quelle durchaus herangezogen werden.

Die beiden Jünglinge lernten einander zu Allerheiligen 1904 auf dem Stehparterre im Linzer Landestheater kennen und entdeckten bald Gemeinsamkeiten: Beide waren begeisterte Opernfreunde und - fanatische Wagnerianer.

Kubizek berichtet darüber: "Das Verhältnis Adolf Hitlers zur Persönlichkeit und zum Werke Richard Wagners war von jener einzigartigen Konsequenz, die sein ganzes Wesen bestimmt, erfüllt. Von frühester Jugend bis zu seinem Tode hält er dem Bayreuther die Treue. (...) Dieses Verhältnis durchlief alle nur erdenklichen Phasen: erstes kindliches Ergriffensein, wachsende Hinneigung des Knaben, flammende Begeisterung des Jünglings, die sich bis zur visionären Ekstase steigert, mit zunehmender Einsicht und Erkenntnis gesteigerter Kunstgenuss des Mannes, äußerste Förderung des Werkes, Trost, Zuflucht und Verklärung." Hitler erzählte dem Freund Gustl: "Mit 12 Jahren sah ich zum ersten Mal Wilhelm Tell, wenige Monate darauf als erste Oper Lohengrin. Mit einem Schläge war ich gefesselt. Die jugendliche Begeisterung für den Bayreuther Meister kannte keine Grenzen. Immer wieder zog es mich zu seinen Werken (...). Über die Rezeption Wagners durch den jungen Hitler schreibt Kubizek: "Von der Stunde an, da Richard Wagner in sein Leben trat, ließ ihn der Genius dieses Mannes nicht mehr los. In Richard Wagners Werken sah er nicht nur eine Bestätigung des Weges, den er selbst mit seiner geistigen Übersiedlung in die deutsche Vorzeit eingeschlagen hatte, vielmehr bestärkte ihn das Wirken Wagners in der Einsicht, dass diese längst verflossene Epoche für die Gegenwart nutzbar zu machen sei, ja, dass sie, wie sie für Richard Wagner zur Heimat seiner Kunst, für ihn zur Heimat seines Wollens werden könnte. (...) Mit unglaublicher Zähigkeit machte er sich das Werk und das Leben dieses Mannes zu Eigen. Ich hatte so etwas noch nie erlebt. (...) Er eignete sich die Persönlichkeit Richard Wagners an, ja er erwarb ihn so vollkommen für sich, als könnte dieser ein Teil seines eigenen Wesens werden."

Was Wunder, wenn Hitler später im gemeinsamen Untermietzimmer in Wien seinen Freund mit der Eröffnung verblüffte, er werde eine Oper schreiben: "Wieland der Schmied". Hitler wusste natürlich, dass Wagner Skizzen zu einem derartigen Projekt hinterlassen hatte, und er glaubte wirklich, er könne Wagner damit übertreffen oder zumindest mit ihm gleichziehen. Er stellte sich einfach vor, Gustl sollte die Motive, die er ihm auf dem Klavier vorklimperte, aufschreiben und ausarbeiten. So schnell, wie ihn die Begeisterung für das Komponieren überkommen hatte, so schnell verließ sie ihn auch wieder und Kubizek vermerkt lapidar: "Adolfs Oper Wieland der Schmied blieb ein Fragment."

Zu diesem Zeitpunkt ist Wien ein Schmelztiegel künstlerischer und politischer Strömungen. Gustav Klimt, Egon Schiele und Oskar Kokoschka führen die Malerei in ein neues Zeitalter, Gustav Mahler und Richard Strauss leiten die Endzeit des Romantizismus ein und werden bereits vom spektakulären Aufruhr der Zwölftonexperimente von Schönberg und Webern übertroffen. Nichts von alledem beeindruckt den jungen Braunauer, gleichgültig steht er vor Klimt, angewidert vor Schiele, das schillernde Werk Strauss lässt ihn völlig kalt. Seine Vorbilder liegen zwei Generationen früher, er liebt Feuerbach, Waldmüller und natürlich Richard Wagner, dessen Kunst auf ihn eine beinahe hypnotische Wirkung hat. Die Besuche der Wiener Hofoper stellten die Höhepunkte in Hitlers und Kubizeks Leben dar. Beide verehrten Richard Wagner grenzenlos. Hitler beeindruckte nicht nur seine Musik, sondern auch die symbolische und mystische Komponente der Libretti. In der Hof- und Volksoper sah er fast alle Wagner-Aufführungen; besonders schwärmte

er von Parsifal und Tristan und Isolde, die er über 40 mal (!) sah. Er fühlte sich nicht nur vom Musiker, vom dramatischen Dichter, sondern auch von der überragenden Persönlichkeit des Bayreuthers, seiner politischen Wirksamkeit magisch angezogen. Später äußerte er einmal, er habe "geradezu mit hysterischer Erregung" schon damals seine innere Verwandtschaft mit Wagner erkannt.

Und tatsächlich existieren frappierende Ähnlichkeiten, wie die spätere Entwicklung zeigen wird. In beiden Fällen ist die Schulausbildung unterbrochen, der Weg des Autodidakten eingeschlagen, beide sind Antisemiten. Beiden Charakteren ist das ständige Pendeln zwischen extremen Gefühlszuständen gemäß, zwischen himmelhoch jauchzend und zu Tode betrübt, die Rechthaberei auf verschiedenen Gebieten, der Despotismus und der gigantische Wille, verbunden mit dem Vorsatz einer Überwältigung. Auch eine Ähnlichkeit der äußeren Lebensumstände fällt dem jungen Hitler auf, in der Anfeindung Wagners durch eine verständnislose Umwelt sieht er eine Parallele zu seiner gegenwärtigen Außenseiterexistenz. Wagners Opern behandeln die Konfrontation des nur seinen eigenen Gesetzen unterworfenen Genies mit der einer alten, überholten Ordnung verhafteten Umwelt. Dieser Geniebegriff des Bayreuthers, diese Gleichsetzung zwischen neuem, an keine herkömmliche Norm gebundenen Künstler- und Heldentum, nimmt der junge soziale Außenseiter für sich in Anspruch, hier sieht er sein eigentliches Wesen erkannt.

Zwei Personen stellte Hitler über alle anderen, sie kann man als seine wahren Vorbilder betrachten: Richard Wagner und Friedrich den Großen. Als Jugendlicher versuchte er Wagner nachzueifern, ja ihn zu übertreffen, indem er, wie bereits erwähnt, eine Wagnersche Oper zu komponieren versuchte. Später war Wagner nicht länger ein Vorbild, dem Hitler nacheifern wollte oder konnte, sondern ein Quell der Inspiration, der größte deutsche Komponist und Dramatiker, ein Genie, das Hitler verehrte und beschützte.

Er identifizierte sich jedoch mit einigen der Wagnerschen Opernfiguren. Seine Lieblingsooper war Tristan und Isolde, in welcher Tristan sich in Isolde, König Markes Frau, unsterblich verliebt und die beiden Liebenden als Sühne für ihre Sünden sterben müssen. Hitler identifizierte sich auch mit Parsifal, dem reinen Toren, der den kranken (syphilitischen?) König Amfortas heilte sowie mit Lohengrin, dem Helden unbekannter Herkunft. Sowohl bei Kubizek wie in "Mein Kampf" wird berichtet, dass Hitler bereits als Zwölfjähriger Lohengrin gesehen hat. Am Ende des letzten Aktes wird dem Herzog von Brabant durch Lohengrin der Titel "Führer" verliehen. Da Wagners Musik Hitler tief beeindruckte, darf die Bedeutung dieses Begriffs in Lohengrin nicht außer acht gelassen werden. Zumal Hitler von den Grals sagen so fasziniert war, dass er sich selbst später als Gralsritter darstellen ließ. Die Nazis versuchten, die SS als eine moderne Verschmelzung der Deutschritter mit den Rittern von König Artus Tafelrunde zu überhöhen. Neben Wagner war es Stefan George, der dem Titel "Führer" die spezifische Qualität verlieh, die sich Hitler anmaßte, wenn er das Wort benutzte.

Der Ring fesselte ihn, diese Geschichten von Mord, Gier, Verrat, Inzucht, aber auch sozialer Gerechtigkeit. Wahrscheinlich ist das der Grund dafür, dass viele Historiker meinen, Hitler schätzte am Werk Wagners das Motiv der Inzucht und des Inzests am meisten. Tatsächlich beschäftigten sich Hitler und Wagner (insbesondere in der Walküre) ausgiebig mit Inzestmotiven. Das ist kein Wunder, wenn man bedenkt, dass Hitlers intensivste sexuelle Beziehung die inzestuöse zu seiner Nichte Geli Raubal war. Musik besaß eine tröstende und inspirierende Wirkung auf Hitler. Er bevorzugte seit seiner Jugendzeit die Opern Richard Wagners. Die Wagner-Huldigungsstätte in Bayreuth bedachte er mit großzügigen Spenden. Er sah über Wagners unmännliches Wesen und seinen Hang zum Luxus hinweg. Vielleicht waren es gerade dessen verweichlichte Züge, die ihn seine eigenen passiven Bedürfnisse akzeptieren ließen. Er besuchte viele Male Bayreuth und rühmte die schimmernde Schönheit des Opernhauses, bis es schließlich viel später als andere Theater im Krieg geschlossen wurde. Im Kreise der Nachkommen Wagners fühlte sich Hitler viel ungezwungener als anderswo. Er mochte Siegfried Wagner, den einzigen Sohn Richards, der seit 1915 mit Winifred, geb. Williams, geb. 1897, verheiratet war. Diese Engländerin gehörte zu den so genannten "Paradefrauen", die er hoch schätzte, und auf die er gerne verwies, wenn man ihn der Diskriminierung des weiblichen Geschlechtes bezichtigte. Obwohl er wie sein großes Vorbild Richard Wagner der Ansicht war, Frauen sollten nur dienen, verliebte er sich in die imposante Britin, und auch sie hat ihm lebenslang die Treue gehalten: Als man sie nach dem Krieg zum Holocaust befragte, meinte sie, dass sie Hitlers dunkle Seite nicht interessiere. Die Söhne Wieland und Wolfgang mussten nach eigenem Bekunden Hitler "Onkel Wolf" nennen.



Winifred und Siegfried Wagner - Winifred Wagner und Onkel Wolf



Es waren nicht Wagners politische Schriften, es war sein monumentales Opernwerk, das in modernen Deutschland Mythen bildend wirkte. Dieses Werk, das so lebhaft die Welt der deutschen Vorzeit heraufbeschwor, mit ihren Heldensagen, mit den kämpfenden heidnischen Göttern und Heroen, mit Dämonen und Drachen, mit ihren Blutfehden und primitiven Stammesfehden, mit ihrem Sinn für das Schicksalhafte, für die Liebesseligkeit und den Adel des Todes, dieses Werk gab Deutschland eine Weltanschauung, die sich die Nationalsozialisten zu Eigen machten.

Noch gegen Ende seines Lebens, in den feuchten, öden Bunkern des Führerhauptquartiers, als seine Welt und seine Träume zusammenzubrechen begannen, liebte es Hitler, im Kreis der Generale und alten Parteigenossen von den Zeiten zu schwärmen, in denen er die großen Wagneroperen gehört hatte, und zu sagen, was sie ihm bedeutet hätten und wie viel Anregung er den Bayreuther Festspielen und seinen zahlreichen Besuchen im Haus Wahnfried er zu verdanken hätte. Wenn Hitler auch bei solchen Monologen immer wieder betonte, Tristan und Isolde sei Wagners Meisterwerk, so ist es doch der stupende Ring des Nibelungen, der Deutschland und besonders dem Dritten Reich den altgermanischen Mythos bescherte. Nach Schelling entsteht eine Nation erst mit ihrer Mythologie. In der Mythologie bekundet sich die Einheit ihres Denkens; daher sei in der Mythologie das Schicksal der Nation enthalten. Von der griechischen Götterwelt, die der Humanismus der deutschen Kultur einpflanzen wollte, ist

wenig übrig geblieben. Doch Siegfried und Krimhild sind stets in der Seele des Volkes gewesen.

Siegfried, Krimhild, Brunhild und Hagen, das sind die alten Helden und Heldinnen, mit denen sich viele Deutsche damals identifizieren, mit der Welt der barbarischen, heidnischen Nibelungen - eine irrationale, heroische, mystische Welt, voll von Verrat und Gewalttat, ertränkt in Blut und kulminierend in der Götterdämmerung, in der Walhalla, von Wotan nach all seinen Schicksalsschlägen angezündet, eine Welt, die in Flammen aufgeht, in einer Orgie selbst gewollter Vernichtung, die stets faszinierend auf die deutsche Mentalität wirkte und eine Art von schrecklichem Verlangen in der deutschen Seele entsprach. Es ist keineswegs überraschend, dass Hitler den Geist der Nibelungen beschwor, als er die 6. Armee elendiglich in Stalingrad verrecken ließ. Die offizielle Sprachregelung war, dass die deutschen Soldaten nach dem Vorbild der Nibelungen tapfer bis zum letzten Blutstropfen gekämpft hätten, was ein unvergängliches Ruhmesblatt in der deutschen Geschichte darstelle.

Ebenso bemühte sich Hitler, Wotan nachzueifern, als er 1945 ganz Deutschland in einer riesenhaften "Götterdämmerung" vernichten wollte, sodass sein Drittes Reich mit ihm zusammen in Flammen untergehe.

Im Jahre 1939 lud Hitler seinen alten Jugendfreund Gustl Kubizek nach Bayreuth (wohin sonst?) zu den Festspielen ein.

Dort stellt er ihn unter anderem Frau Winifred Wagner vor. Als der kleine Stadtschreiber den großmächtigen Führer devot an eine Anekdote, die vor 35 Jahren in Linz passiert war, fing Hitler sofort Feuer und erzählte der hohen Frau, wie die beiden nach einer Rienzi-Aufführung im Linzer Landestheater die halbe Nacht auf dem Freinberg herumgeirrt waren, und er dem staunenden Gustl von dem Auftrag berichtete, den er einst vom Volke empfangen werde, um es aus der Knechtschaft emporzuführen zu den Höhen der Freiheit - wie einst der Volkstribun Rienzi! Hitler schloss seine Erzählung vor Frau Wagner, tiefem mit den pathetischen Worten: "In jener Stunde begann es!"

Der deutsche Zeitzeuge Otto Tolischus berichtet, Hitler habe des Öfteren gesagt: "Wer das nationalsozialistische Deutschland verstehen will, muss Wagner kennen!"

Zwischen diesen beiden Polen bewegte sich Wagners Einfluss auf Hitler und den Nationalsozialismus: Mit Wagner hat alles begonnen, ohne Wagner ist der Aufstieg und kurzzeitige Sieg dieser politischen Bewegung nicht zu verstehen!

Houston Stewart Chamberlain

DIE VORGESCHICHTE

Zwei historische Persönlichkeiten trugen Wesentliches dazu bei, das deutsche Denken unmittelbar für das Dritte Reich reif zu machen. Dies waren Graf Joseph Arthur de Gobineau (1816 - 1882) und Houston Stewart Chamberlain, einer der merkwürdigsten Engländer, die es je gegeben hat.

Gobineaus Hauptbeitrag war ein vierbändiges Werk, das zwischen 1853 und 1855 in Paris unter dem Titel "Essai sur l'inegalite des races humaines" (Versuch über die Ungleichheit der Menschenrassen) erschien. Gobineau war Diplomat in Hannover und Frankfurt. Was ihn veranlasste, seine Theorien über die Ungleichheit der Rassen zu entwickeln, war seine Berührung mit den Deutschen, obwohl er einmal eingestand, er habe sein Werk zum Teil deshalb geschrieben, um die Überlegenheit seiner eigenen aristokratischen Vorfahren nachzuweisen.



Graf de Gobineau

Die Rasse, erklärte Gobineau, sei der Schlüssel zur geschichtlichen und kulturellen Entwicklung. "Die Rassenfrage beherrscht alle anderen Probleme der Geschichte. (...) Die Ungleichheit der Rassen erklärt zur Genüge die ganze Entfaltung der Völkergeschichte." Es gäbe drei Hauptrassen: Die weiße, die gelbe und die schwarze, und die weiße sei die überlegene. "Die Geschichte lehrt, dass alle Kultur von der weißen Rasse kommt, dass keine Kultur bestehen kann ohne die Mitwirkung dieser Rasse." Kleinod der weißen Rasse seien die Arier, "diese erlesene, innerhalb der weißen Rasse edelste Völkerfamilie," deren Ursprung er nach Zentralasien verlegt. Leider hätten sich die heutigen Arier durch die Vermischung mit minderwertigen Rassen zu ihrem Nachteil verändert, was man in Südeuropa sehen kann. Immerhin behaupteten sich noch im Nordwesten einer etwa entlang der Seine bis zum Ostrand der Schweiz verlaufenden Linie die Arier als superioren Rasse, obwohl sie keineswegs mehr rasserein seien. Zu ihnen gehörten Teile der Franzosen, alle Engländer und Iren, die Niederländer, die Völkerschaften zwischen Rhein und Hannover und die Skandinavier. Gobineau schloss offensichtlich die östlich und südöstlich dieser Linie lebende Masse der Deutschen aus - eine Tatsache, die die Nationalsozialisten beschönigten, als sie sich seinen Lehren verschrieben. Jedoch: Nach Gobineaus Meinung waren die Deutschen immer noch die wahrscheinlich besten Arier, und an dieser Feststellung brauchten die Nazis nichts zu beschönigen. Wo immer die Deutschen erschienen, fand Gobineau, bewirkten sie Verbesserungen. Dies treffe sogar auf das Römische Reich zu. Die in das Römische Reich als Eroberer eingebrachten so genannten barbarischen Germanenstämme hätten nämlich der Kultur einen großen Dienst erwiesen, denn die Römer des 4. Jahrhunderts wären kaum mehr als degenerierte Bastarde gewesen, die Germanen hingegen verhältnismäßig reinrassige Arier. "Der arische Deutsche ist ein kraftvolles Geschöpf. (...) Alles was er denkt, sagt und tut, ist von größter Bedeutung."

Gobineaus Ideen wurden in Deutschland schnell aufgegriffen. Richard Wagner, der Gobineau kurz vor dessen Tod begegnete, machte sie sich begeistert zu Eigen und bald entstanden in ganz Deutschland Gobineau-Gesellschaften.

HOUSTON STEWART CHAMBERLAINS LEBEN UND WERK

Zu den eifrigsten Mitgliedern der Gobineau - Gesellschaft zählte Houston Stewart Chamberlain, dessen Leben und Schriften eine der faszinierendsten Ironien des Schicksals zum Aufstieg des Dritten Reiches darstellen.

Chamberlain, 1855 in Portsmouth geboren, war der Sohn eines englischen Admirals, Neffe eines britischen Feldmarschalls und zweier Generäle, Cousin des nachmaligen britischen Premierministers Sir Neville Chamberlain und schließlich Schwiegersohn Richard Wagners. Er sollte in die britische Armee oder Flotte eintreten, was aber an seiner zarten Konstitution scheiterte. Er wuchs in Frankreich und Genf auf, sodass Französisch seine Hauptsprache wurde. Im Alter zwischen 15 und 19 brachte ihn das Schicksal mit zwei Deutschen zusammen, und von da an fühlte er sich unwiderstehlich nach Deutschland hingezogen. Schließlich wurde er Staatsbürger dieses Landes und einer seiner bedeutendsten Denker. Seine vielen Bücher schrieb er sämtlich in Deutsch; mehrere von ihnen übten einen nahezu betörenden Einfluss auf Wilhelm II., Adolf Hitler und zahlreiche weniger bekannte Deutsche aus.



Houston Stewart Chamberlain

Mit 15 Jahren geriet Chamberlain in die Hände eines bemerkenswerten Erziehers mit Namen Otto Kuntze¹⁾. Dieser Mann, ein Prototyp des Preußentums, prägte dem empfänglichen Geist und sensiblen Gemüt des jungen Chamberlain 4 Jahre lang den Ruhmesglanz des militanten Preußen sowie auch den von Künstlern und Dichtern wie Beethoven, Goethe, Schiller und Wagner ein.



der junge Chamberlain

Mit 19 Jahren verliebte sich Chamberlain unsterblich in Anna Horst, die ebenfalls Preußin, 10 Jahre älter als er und ebenso hochgradig neurotisch wie er war. 1882 im Alter von 27, machte er von Genf aus, wo er drei Jahre lang Philosophie und Naturwissenschaften studiert hatte, eine Reise nach Bayreuth.

Dort begegnete er Wagner, der, wie er sagt, die Sonne seines Lebens wurde, und dessen Frau Cosima, der er bis ans Ende seiner Tage leidenschaftlich und sklavisches ergeben sein sollte. 1885 ging er mit Anna Horst, die er inzwischen geheiratet hatte, vier Jahre nach Dresden. Von dieser Zeit an wurde er in Denkweise und Sprache ein Deut-

¹⁾ Aus dem Vorwort von Chamberlains Hauptwerk, Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts, "Warmen Dank schuldet der Verfasser ebenfalls seinem innig verehrten Freunde, Herrn Gymnasialoberlehrer, Professor Otto Kuntze in Stettin, für die gewissenhafte Durchsicht des ganzen Manuskriptes, sowie für manchen wertvollen Wink." Wien 1898).

scher. 1889 siedelte er für ein Jahrzehnt nach Wien und 1909 schließlich nach Bayreuth über, wo er bis zu seinem Tode 1927 ansässig war.

1905 ließ er sich von seiner vergötterten Frau scheiden; sie war damals 60 Jahre alt und geistig und physisch noch kränker als er; die Trennung von ihr, sagte er, sei für ihn so schmerzlich gewesen, dass er darüber beinahe wahnsinnig geworden wäre. Drei Jahre später heiratete er Eva Wagner und ließ sich in der Nähe von Haus Wahnfried nieder, wo er seiner Schwiegermutter, der verehrten, willensstarken Cosima, nahe sein konnte.

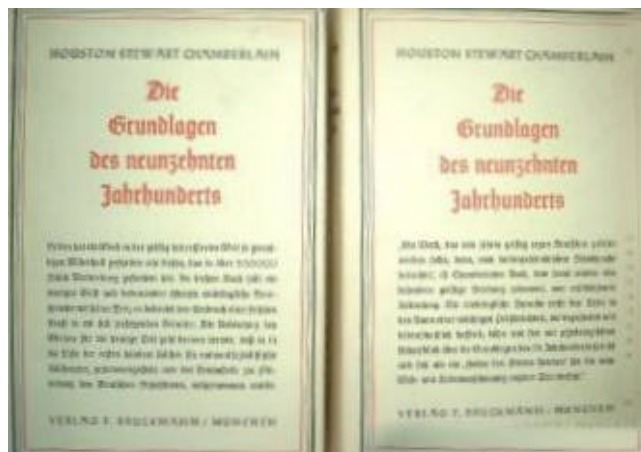


Cosima Wagner, 1837 - 1930, Tochter von Franz Liszt - / - Eva Chamberlain, 1867 - 1942

Hypersensibel und neurotisch, häufig Gegenstand von Nervenzusammenbrüchen, verfügte Chamberlain über die Gabe, Dämonen zu sehen, die ihn, seiner eigenen Darstellung zufolge, unablässig antrieben, neue Studiengebiete zu suchen und seine erstaunlichen Schriften zu vermehren. Visionen zwangen ihn abwechselnd dazu, sich mit Biologie, Botanik, Kunst, Musik, Philosophie, Geschichte und Biografie zu beschäftigen. Als er 1896 von einer Italienreise zurückkehrte, setzte ihm ein Dämon dermaßen zu, dass er in Gardone aus dem Zug stieg, sich für acht Tage in ein Hotelzimmer einschloss, und, ein geplantes Werk über Musik zurückstellend, fieberhaft an einer biologischen Studie arbeitete, bis er zum Kern des Themas durchgedrungen war, das in all seinen späteren Werken eine dominierende Rolle spielen sollte: Rasse und Geschichte.

Was auch immer an Chamberlains Denkweise zu kritisieren sein mag, er verfügte über eine umfassende Bildung in Literatur, Musik, Biologie, Botanik, Religion, Geschichte und Politik. Alle seine Publikationen weisen große Einheitlichkeit auf und sind wie aus einem Guss. Da er sich von Dämonen gelenkt fühlte, schrieb er seine Bücher (über Wagner, Goethe, Kant, Christentum und Rasse) wie im Fieber, in einem wahrhaften Trancezustand, im Rausch, sodass er sie oft nicht als eigene Werke wiedererkannte, weil sie seine Erwartungen übertrafen. Seine Rassentheorien und Geschichtsdeutungen wurden später entkräftet und seine Ideen für grundfalsch erklärt. Dennoch gilt er heute noch für viele Historiker als eine der erstaunlichsten Begabungen in der Geschichte deutschen Denkens.

Das Buch, das dieses Denken am tiefsten beeinflusste, das Wilhelm II. in Ekstase versetzte und die Nationalsozialisten zu ihrem Rassenwahn führte, hieß "Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts", ein Werk von 1200 Seiten, das Chamberlain, wieder einmal in den Fängen eines seiner Dämonen in 19 Monaten in Wien niederschrieb. Es erschien im Jahre 1899. Wie der von ihm bewunderte Gobineau sah den Schlüssel zur Sinndeutung der Geschichte, ja sogar zur Grundlage der Kultur, in der Rasse. Um die Gegenwart zu verstehen, müsse man zunächst die Vermächtnisse des Altertums in Betracht ziehen: Griechische Philosophie und Kunst, römisches Recht und Christi Persönlichkeit.



Auch drei Erben seien da: Juden und Deutsche, die "zwei reinen Rassen" und die halblütigen Lateiner des Mittelmeerraumes, "ein Menschenchaos". Allein die Deutschen verdienten solch ein herrliches Erbe. Sie seien zwar erst spät in die Geschichte eingetreten, doch hätten sie schon vorher mit der Vernichtung des Römischen Reiches ihren Wert bewiesen. "Es ist unwahr, dass der germanische Barbar die Nacht des Mittelalters heraufbeschwor; vielmehr folgte diese Nacht auf den intellektuellen und moralischen Bankrott des durch das untergehende Römische Reich großgezogenen rassenlosen Menschenchaos; ohne die Germanen hätte sich ewige Nacht über die Welt gesenkt."

Unter Germanen verstand Chamberlain auch Kelten und Slawen, obwohl die Germanen das wichtigste Element sind. "Der Germane ist die Seele unserer Kultur. (...) Blicken wir heute umher, sehen wir, dass die Bedeutung einer jeden Nation als lebendige Kraft von dem Verhältnis des echt germanischen Blutes in ihrer Bevölkerung abhängt. (...) Wahre Geschichte beginnt in dem Augenblick, wo der Germane das Erbe des Altertums mit kraftstrotzender Hand ergreift."

Den Juden wird in den "Grundlagen" das längste Kapitel gewidmet. Wie bereits erwähnt, hielt Chamberlain die Juden und die Deutschen für die einzigen in Europa übrig gebliebenen reinen Rassen. Und er verurteilte den "stupiden Antisemitismus". Die Juden seien nicht "minderwertig", sondern nur "anders" als die Germanen. Sie hätten ihre eigene Größe und die "heilige Pflicht" erkannt, die Reinheit der Rasse zu erhalten. Und doch rutscht Chamberlain in der Analyse des Judentums in jenen Vulgärrassismus ab, den er bei anderen verurteilt und der schließlich in der Hitlerzeit zu den Obszönitäten in Julius Streichers "Stürmer" führt. Tatsächlich stammt ein großer Teil der "philosophischen" Grundlagen des nationalsozialistischen Antisemitismus aus diesem Kapitel.

Offenbar wird auch der Widerspruch in Chamberlains Ansichten bezüglich Christus. Christi Persönlichkeit ist eins der drei großen Vermächtnisse der Antike, aber - er war kein Jude! Was war er dann? Chamberlains Antwort: wahrscheinlich ein Arier! Wenn er auch blutsmäßig vielleicht kein Vollarier gewesen sei, so doch unverkennbar Arier in seiner ethischen und religiösen Lehre, die dem "Materialismus und abstrakten Formalismus" der jüdischen Religion so entgegengesetzt sei. Daher sei es nur natürlich gewesen, dass Christus zum Gott der jungen lebensstrotzenden indogermanischen Völker, vor allem zum Gott der Germanen, die wie kein anderes Volk die Voraussetzungen besessen hätten, diese göttliche Stimme zu vernehmen.

Danach folgte eine angeblich ausführliche Geschichte der jüdischen Rasse, beginnend mit der Zeit der Vermischung der Semiten oder Wüstenbeduinen mit den rundschädelligen Hethitern, die "jüdische Nasen" gehabt hätten, und schließlich derjenigen mit den arischen Amoritern. Leider sei die arische Blutzufuhr - die Amoriter seien groß und blond gewesen - zu spät gekommen, um den hebräischen Einschlag auszugleichen. Hier widerspricht Chamberlain selbst seiner ganzen Theorie von der Reinheit der jüdischen Rasse. Die Juden seien eine "negative", eine "Bastardrasse" geworden, sodass die Arier Israel mit Recht ablehnten. Er wirft sogar den Ariern vor, die Juden mit "einem falschen Glorienschein" versehen zu haben. Den Juden mangle es in beklagenswerter Weise an wahrer Religion.

Chamberlain zieht den Schluss, dass die Rettung bei den Germanen und in ihrer Kultur liegt, und unter den Germanen sind die Deutschen für ihn die begabtesten, denn sie haben die besten Eigenschaften der Griechen und Indogermanen geerbt. Damit haben sie das Recht, Herren der Welt zu sein. Gott baue auf die Deutschen allein. Von diesem Wissen, dieser Wahrheit, fügt Chamberlain hinzu, sei seine Seele seit Jahren erfüllt.

Die Veröffentlichung der Grundlagen des 19. Jahrhunderts rief eine Sensation hervor und machte den merkwürdigen Engländer in Deutschland plötzlich berühmt. Trotz seiner Brillanz und seines vorzüglichen Stils war das Buch keine leichte Lektüre. Dennoch griffen bald die oberen Schichten nach ihm, die offenbar in ihm genau das fanden, was sie glauben wollten. Bis zum Kriegsausbruch 1914 waren 100 000 Stück verkauft. In der NS-Zeit erlebte es eine neue Blüte, bis 1938 waren über 250 000 Stück verkauft worden.

Zu den ersten und begeistertsten Lesern zählte Kaiser Wilhelm II. Er lud Chamberlain in das Potsdamer Schloss ein, und sie schlossen eine Freundschaft, die bis zum Tode Chamberlains 1927 andauerte. Es kam zu einem umfangreichen Briefwechsel. In einigen der 43 Briefe Chamberlains finden sich Phrasen, die der Kaiser in seinen bombastischen Reden und Erklärungen wortwörtlich verwendete.



Kaiser Wilhelm II. in bombastischer Pose

Grauenhaft die Unterwürfigkeit und die grotesk übertriebene Schmeichelei in Chamberlains Briefen, zum Beispiel teilte er Wilhelm mit, dass er in seinem Arbeitszimmer des Kaisers Porträt einem Christusbild von Leonardo gegenüber gehängt habe, sodass er beim Arbeiten häufig zwischen dem Antlitz seines Heilands und dem seines Souveräns auf und ab schritte. Diese Servilität hinderte aber Chamberlain nicht daran, dem eigensinnigen Monarchen fortgesetzt seinen Rat anzutragen. Immer wieder gemahnte der Engländer den Kaiser an Deutschlands Mission und Bestimmung.

Bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs schrieb er ihm, habe Deutschland erst einmal die Macht errungen und durch Überlegenheit auf allen Gebieten die Welt besiegt, so müsse er, ähnlich wie Kaiser Augustus, sie systematisch umbauen und zu ihrem Lehrer und Lenker werden. Für die Verkündigung der glorreichen Bestimmung seines Adoptivvaterlandes - Chamberlain erwarb 1916 die deutsche Staatsbürgerschaft - verlieh ihm der Kaiser das Eiserne Kreuz.



das Eiserne Kreuz in der Monarchie

Am stärksten jedoch wirkte sich der Einfluss dieses Engländers auf das DRITTE REICH aus, das zwar erst sechs Jahre nach seinem Tod entstand, dessen Kommen er jedoch vorausgesagt hatte. Seine Rassentheorien und seine Vorstellung von der Aufgabe Deutschlands und der Deutschen wurden von den Nationalsozialisten übernommen, die ihn als einen ihrer Propheten herausstellten. Während des Hitler-Regimes erschienen zahlreiche Bücher, Broschüren und Aufsätze, die den geistigen Begründer des neuen Deutschland priesen. Alfred Rosenberg versuchte oft, seine Begeisterung für den englischen Philosophen auf Hitler zu übertragen. Es ist indes möglich, dass Hitler Chamberlains Schriften schon in seiner Wiener Zeit kennen gelernt hatte, denn dort waren sie unter Alldeutschen und Antisemiten sehr verbreitet, und Hitler hatte deren Publikationen damals verschlungen. Wahrscheinlich hatte er auch einige der chauvinistischen Artikel gelesen, die Chamberlain im Laufe des Krieges schrieb. In MEIN KAMPF äußert er sein Bedauern, dass man im Deutschen Kaiserreich so gleichgültig an Chamberlains Erkenntnissen vorübergegangen sei.

Chamberlain war einer der ersten Intellektuellen in Deutschland, die Hitler eine große Zukunft - und den Deutschen, falls sie ihm folgten, neue Möglichkeiten - voraussagten. Hitler hatte ihn 1923 in Bayreuth kennen gelernt und obwohl Chamberlain krank, halb gelähmt und enttäuscht durch Deutschlands Niederlage und den Sturz des Hohenzollernreiches - vom Zusammenbruch all seiner Hoffnungen und Prophezeiungen! - war, fühlte er sich von dem beredsamen jungen Österreicher mitgerissen. Er verglich sich mit Johannes dem Täufer, der in Hitler den lange erwarteten Messias gefunden habe. Daraufhin erklärte Hitler Reichswehroffizieren gegenüber, "dass er die Berufung zur Rettung Deutschlands in sich fühle und ihm diese Rolle früher oder später zufallen werde". Chamberlain schrieb Hitler einen Brief, in dem er feststellte: "Sie haben große Dinge zu vollbringen, ich war in meinem Glauben an das deutsche Volk nicht einen Augenblick wankend geworden, doch meine Hoffnung, das muss ich bekennen, war tief gesunken. Mit einem Schlage haben Sie meinen Gemütszustand verwandelt. Dass Deutschland in seiner höchsten Not einen Hitler gebiert, das bezeugt seine Lebendigkeit. (...) Gott schütze Sie!"



Hitler anno 1923

Das sagte Chamberlain zu einer Zeit, in der Adolf Hitler mit seinem Chaplin-Schnurrbart, seinen rüpelhaften Manieren und seinem heftigen, exotischen Extremismus von den meisten Deutschen noch als Witzfigur betrachtet wurde. Damals hatte Hitler noch wenige Anhänger. Aber die von ihm ausgehende Suggestion wirkte bestrickend auf den bejahrten, kranken Philosophen und erneuerte dessen Glauben an das Volk, das er zu seinem eigenen erwählt hatte und erhöhen wollte.

Chamberlain trat der erst in den Anfängen begriffenen NSDAP bei und begann, soweit es seine Gesundheit zuließ, für deren obskure Blätter Artikel zu schreiben. In einem seiner Aufsätze, veröffentlicht im Jahre 1924, während Hitler im Gefängnis saß, begrüßte er diesen als den Mann, der von Gott bestimmt sei, das deutsche Volk zu führen. Von Gott bestimmt gewesen war einst auch Wilhelm II., nur war er gescheitert. Nunmehr aber war Adolf Hitler da.

Zum 70. Geburtstag Chamberlains, am 5.9.1925, brachte der Völkische Beobachter eine fünf Spalten lange Lobrede, in der *Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts* als "Evangelium der nationalsozialistischen Bewegung" gefeiert wurden. Sechzehn Monate später, am 11.1.1927, ging der Philosoph mit der Hoffnung ins Grab, dass alles, was er gepredigt und prophezeit hatte, unter der göttlichen Führung des neuen deutschen Messias dennoch Wahrheit werden würde.



der alte Chamberlain

Im Nekrolog sagte der Völkische Beobachter, das deutsche Volk habe einen der "großen Waffenschmiede" verloren, deren Waffen noch nicht zur vollsten Anwendung gekommen seien. Weder der halb gelähmte, auf dem Sterbebett liegende alte Mann, noch sonst jemand in Deutschland, nicht einmal Hitler selbst, können in jenem trüben Januar 1927, als die NSDAP den tiefsten Stand erreicht hatte, geahnt haben, wie bald und mit welcher furchtbaren Folgen diese von dem auf fremden Boden verpflanzten Engländer geschmiedeten Waffen zur vollen Anwendung gelangen sollten.

SCHLUSSBEMERKUNGEN zu Wagner und Chamberlain

Es ist heutzutage vollkommen klar, dass sich sowohl Hitler als auch Chamberlain ein Wagner-Bild zurechtgebastelt haben, das mit dem realen Wagner nicht allzu viel zu tun hat.

So versucht Jacob Katz eine Ehrenrettung des Komponisten, indem er nachzuweisen sucht, dass der verbale Antisemitismus Wagners nichts mit dem mörderischen Antisemitismus der Tat im Dritten Reich zu tun hat, dass Wagner Ausdrücke wie "Untergang", "Selbstvernichtung" u.ä. in einem ganz anderen Sinn wie Hitler gebraucht habe. Das mag durchaus richtig sein, aber, um mit Thomas Mann zu sprechen: "Es ist viel Hitler in Wagner", und er sieht in Wagner "eine Mischung aus Barbarismus und Raffinement", und findet in Wagners Kunst "die Nachbarschaft zwischen Ästhetik und Barbarei".

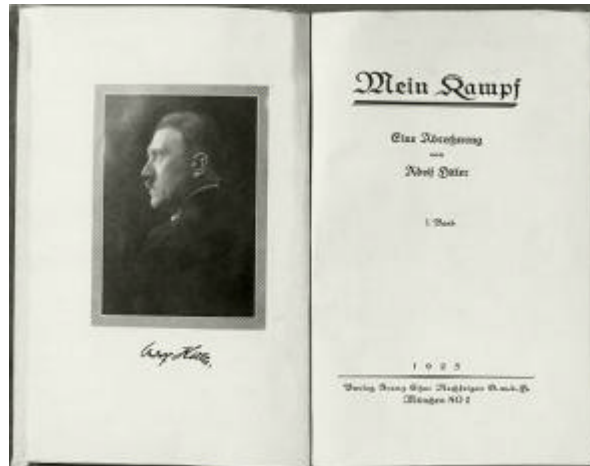
Durch Hitler wird diese unheimliche Nachbarschaft zum praktischen, schauerlichsten Verbrechen, gipfelnd im Holocaust.

Ein letzter Aspekt, den ich noch zu wenig erwähnt habe, ist die enge Affinität zwischen Hitlers manischen Totenkult und der Welt von Wagners Opernfiguren.

Wagner-Höhepunkt Hitlers ist der Monumentalzyklus "Der Ring des Nibelungen". Hitler hört diese Opern mit geschlossenen Augen, verzückt, in Trance. Sein Blick ist starr und verglast, sein Lächeln gefroren und konventionell, seine Haltung verkrampft. Jene Tetralogie, weltanschauliches Szenarium und theatralische Metaphysik zugleich, mündet in die Untergangsapotheose "Götterdämmerung", das von Gott Wotan selbst angezündete, im Flammenmeer aufgehende und zusammenstürzende Weltgebäude. Hitler liebt die Todesromantik Wagners und seine Untergangsvisionen. Zuletzt lebt er sie konsequent aus.

Den ersten Teil von "Mein Kampf" beschließt Hitler mit dem Siegfried-Motiv Wagners: "Ein Feuer war an jenem Tag (24.2.1924, Verkündigung des NSDAP-Programms) entzündet, aus dessen Glut dereinst das Schwert kommen muss,

das dem germanischen Siegfried die Freiheit, der deutschen Nation das Leben wiedergewinnen soll. Hitler will das zerbrochene Nothung-Schwert neu schmieden - das ist der Nationalsozialismus als "erlösende Weltentat".



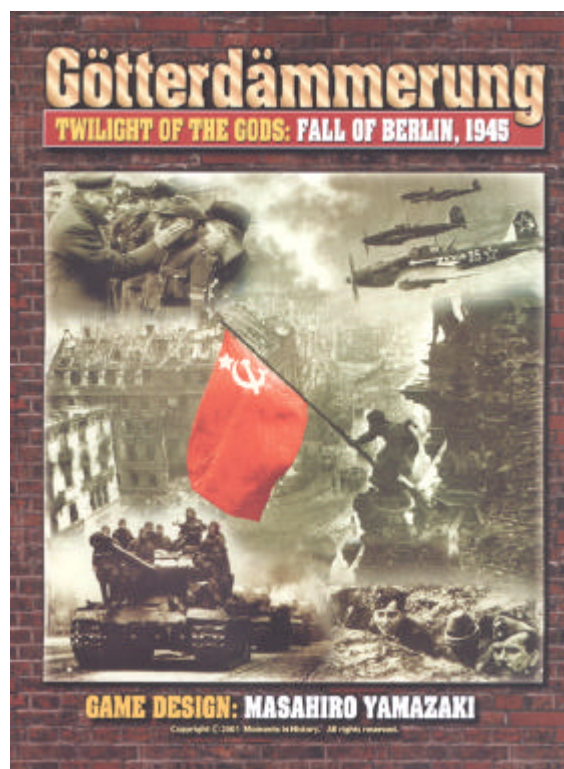
"Mein Kampf" (Erstausgabe 1925)

Verkündet Wagner Aufstieg oder Verfall, Leben oder Tod? Nach eigenem Bekunden schwankt er zwischen "Lebenshoffnung" und "Lebensekel"; er bleibt immer doppeldeutig, wie es dem Lebensgefühl der deutschen Romantik entspricht. Seine Opernhelden erben von ihrem Stammvater die Hysterie zwischen Lust und Zusammenbruch, den Sturz in die Extreme, die Sucht nach Wollust im Tod, nach Tod in der Lust; aus Trunkenheit stürzen sie in religiösen Wahn, aus gläubigem Ausblick in stürmische Süchte. Fast alle Helden und Heldinnen Wagners sind Morituri (=Todgeweihte) und schreiten zu einer "Erfüllung", die ihnen nur der Tod als reife Frucht des Lebens gewähren kann. Hier wird eine gleich gestimmte Saite in Hitler angeschlagen; Zerstörung und Selbsterstörung gehören zu seiner seelischen Grunddisposition.

Wagner zelebriert den Tod seiner Gestalten. Sein ganzes Werk (und das Hitlers) scheinen diesem Toteskult, dieser Totenverklärung gewidmet. Und Hitler?

Im Auftrag Hitlers arbeitet seit 1940 der deutsche Architekturprofessor Wilhelm Kreis (1873 - 1955) als Generalbaurat für die Gestaltung der deutschen Kriegerfriedhöfe an einem Ring von "Totenburgen" entlang der Grenzen des von Hitler beherrschten Europas - von der Atlantikküste bis zum Ural, von den Thermopylen und Nordafrika bis nach Hammerfest/Norwegen. Dieser "Wille zur Macht" eines verwagnerten Nationalsozialismus baut zu Ehren des Todes.

"Götterdämmerung" ist die letzte Wagneroper, die Hitler (23.7.1940) sieht. Und nach seinem zum "Heldentod" verfälschten Selbstmord spielt der Reichssender Hamburg am 1.5.1945 Motive der "Götterdämmerung" als Trauermusik für Hitler.



Verpackung eines Computerspiels namens "Götterdämmerung" mit passenden Bildmontagen

VERWENDETE LITERATUR

KATZ, Jacob: Richard Wagner: Vorbote des Antisemitismus. Königstein/Ts, 1985

EITNER, Hans-Jürgen: Hitler. Das Psychogramm. Frankfurt/M., 1994

Adolf Hitler: Monologe im Führerhauptquartier. Die Aufzeichnungen Heinrich Heims, herausgeg. von Werner Jochmann Hamburg, 1980

STARKL, Reinhard: Wagner - May - Hitler - Einstein. Die irrationalen Sehnsüchte der deutschen Seele. Freistadt, 2000

HEER, Friedrich: Der Glaube des Adolf Hitler. Anatomie einer politischen Religiosität. Esslingen-München, 1968

WILHELM, Hermann: Dichter Denker Fememörder. Rechtsradikalismus und Antisemitismus in München von der Jahrhundertwende bis 1921. Berlin, 1989

REDLICH, Fritz: Hitler. Diagnose des destruktiven Propheten. Wien, 2002

KUBIZEK, August: Adolf Hitler mein Jugendfreund. Graz, 1989

SHIRER, William L.: Aufstieg und Fall des Dritten Reiches. Band I. München/Zürich 1963

Copyright by Leopold PAMMER (2004)